



Deutsch-Kroner Heimatbrief

Monatschrift der Heimatvertriebenen aus
der Stadt und dem Kreise Deutsch-Krone
Der Heimatbrief erscheint Monatsmitte

Springe, 15. Januar 1954



herausgegeben von der Kreisgruppe Dt. Krone
Grenzmark Posen-Westpreußen, Hannover,
in der Pommerschen Landsmannschaft



3. Jahrgang — Nummer 1

Soziale Gerechtigkeit — Heimatrecht

von Dr. Karl Eggert, 1. Vorsitzender u. Sprecher der PLM.

Das Jahr 1953 hat uns in der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung mit dem schüchternen Anlauf des Lastenausgleichsgesetzes leider noch nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Auch nach der Verkündigung des Vertriebenengesetzes hat erst der Kampf mit den Fragebögen eingesetzt. Es wird aber die Aufgabe der Vertriebenenverbände sein, darüber zu wachen, daß die beiden Grundgesetze der Vertriebenen voll durchgeführt werden. Dabei wäre auch der Beirat beim Bundesvertriebenen-Ministerium zu beteiligen, dessen Einberufung längst fällig ist. Die soziale Gerechtigkeit fordert auch in verstärktem Maße die wirtschaftliche und soziale Eingliederung unserer Heimatvertriebenen und geflüchteten Landsleute aus der Sowjetzone.

Das Ringen um die Heimat und um die Wiedervereinigung Deutschlands liegt uns ganz besonders am Herzen. Leider hat uns der bisherige Notenwechsel der Siegermächte tief enttäuscht. Jetzt aber scheint mit dem Zusammentritt der Viermächtekonferenz in Berlin ein entscheidendes Stadium der politischen Entwicklung eingetreten zu sein. Daher müssen unsere heimatpolitischen Forderungen ganz bestimmte Gestalt annehmen und sich nicht nur auf den Kampf um das Heimatrecht beschränken.

Kritik im Staate steht Dir zu,
doch denke daran, der Staat bist Du!

Für kommende Friedensverhandlungen werden wir um die Vertretung der reichsdeutschen Landsmannschaften im Bundesrat zu kämpfen haben. Wir werden uns dagegen wehren, daß die Vertriebenen im zukünftigen Wehrgesetz nicht die volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung erhalten.

Unser Kampf auf der wirtschaftlichen und politischen Ebene erfordert eine starke Organisation der Heimatvertriebenen und der Flüchtlinge aus der Sowjetzone. Er fordert starke Herzen und einen harten Einsatz.



Winterliche Pracht in der Heimat

Und wieder die Bitte: Sendet uns leihweise gute Bilder - Winterbilder aus dem Kreis, den Gemeinden und Städten mit Begleitworten.

Sie kehrten heim zu uns!

Russische Gefangenengelager öffneten die Tore

Unser Ldm. Wilhelm Bergien, jetzt Kruft, Bez. Koblenz, Bundesstr. 53, jetzt Düsseldorf, Heeresbachstr. 42, bei Kuhnert, berichtet:

Nacht 30./31. Dezember 1953. Meine Frau und ich sitzen am Lautsprecher und lauschen angespannt den Namen der Heimkehrer aus dem Lagerbereich Swerdlowsk. Vertraute Namen höre ich, bekannt aus Jahrelangem, gemeinsamer Gefangenschaft im Rußland. Und dann — es ist genau 2 Uhr 18 — hören wir: „Schikorowski, Paul.“

Nun also ist auch für ihn die Zeit der fast neunjährigen Unfreiheit vorbei, vorüber ist die Zeit des Wartens, des Bangens und des Hoffens. Sieben Tage nach seinem Geburtstage hat Studienrat Schikorowski wieder deutschen Boden betreten. Und zum Jahresbeginn kann er nun einen neuen Geburtstag seines Lebens feiern. Wir wünschen ihm von Herzen, wie auch allen anderen Spätheimkehrern unseres Heimatkreises, daß es ein glücklicher Lebensabschnitt sein möge, der jetzt vor ihnen liegt!

In vielen Dörfern und Städten Deutschlands werden in diesen Tagen die Heimkehrer empfangen. Ganze Ortschaften erwarten ihren Heimkehrer am Ortseingang und geleiten ihn feierlich in seine Wohnung. Unsere Spätheimkehrer werden eine neue Heimat betreten, es ist nicht ihr geliebtes Deutsch

Kreisbewohner als Spätheimkehrer

Krone. Und keine Deutsch-Kroner werden sie empfangen. Doch ich muß hier feststellen: es gibt wohl keinen Ort in der Bundesrepublik, der seinen Kriegsgefangenen während der Zeit seiner Gefangenschaft so betreut hat, wie unsere Landsleute gerade Schikorowski betreut haben! Er hat in schwerer Zeit die rege Anteilnahme, die seine Heimatfreunde an seinem Schicksal genommen haben, bis zur Grenze zwischen Europa und Asien, bis zum Ural verspürt. Wir haben ihm mit unseren Paketen Kraft und Mut geschenkt, wir haben ihm gezeigt, daß er, der keine Angehörigen mehr in Deutschland hat, nicht vergessen war. Er wird diese Hilfe dankbarer empfunden haben als feierliche Reden, Versprechungen, Fahnen schmuck und Musik.

Schiko-Aktion vorbildlich

Ich darf auf diesem Wege allen Helfern Dank sagen. Dank allen, die Schiko mit Paketen versorgt haben, Dank allen, die noch künftig helfen wollen, und von denen ich noch Anmeldung in großer Anzahl habe, Dank auch Herrn Dr. A. Gramse für sein großzügiges, finanzielles Angebot. Daß ich dieses Angebot nicht anzunehmen brauchte, da mir noch Angebote in genügender Zahl vorlagen, ist ein schöner Beweis der Opferbereitschaft und der Verbundenheit unserer Deutsch-Kroner Landsleute.

Unsere „Schiko-Aktion“ hatte einen Umfang angenommen, den in seinem tatsächlichen Ausmaß die einzelnen Helfer wohl kaum vermuten werden. Beschränkte sich doch der Wille zur Hilfe in vielen Fällen nicht allein auf die Unterstützung von Schikorowski. So ist denn auch eine weitaus größere Anzahl von Paketen aus der Reihe unserer Heimatfreunde an andere bedürftige Kriegsgefangene gegangen. Daß diese Hilfe gern und freudig gerade von Heimatvertriebenen durchgeführt wurde, ist wohl ein überzeugender Beweis christlicher Nächstenliebe unserer Zeit.

Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhang auch noch, daß Herr Rappreger mit dem gleichen Transport in Friedland angekommen ist. Es spricht alles dafür, daß es Herr Rappreger ist, der auf dem Dt. Kroner Gymnasium das Abitur gemacht hat und der meines Wissens zu den Jahrgängen Jokszies, Tanke und Medenwald gehört.

*

Erfreulicherweise schreibt uns auch schon ein Schicksalsgefährte und ebenfalls Heimgekehrter Dt. Kroner Mitbürger Walter Bansemer, Haagen b./Lörrach, Hauingerstr. 9, u. a. folgendes: Nach 8½-jähriger Kriegsgefangenschaft aus Rußland und 10jähriger Abwesenheit von meiner Familie in Deutsch Krone endlich heimgekehrt, möchte ich es nicht versäumen, viele herzliche Grüße und innigsten Dank von Studienrat Schikorowski zu übermitteln.

Sch. war zuletzt Oberstleutnant und Regimentskommandeur eines Artl.-Rgts., bzw. stellv. Div.-Kommandeur. Ich selbst kannte ihn ja auch schon vor dem Kriege von der Heeresfachschule Deutsch Krone und von seinen Reserveübungen bei meinem alten Artl. Rgt. 32.

Zwei Dt. Kroner teilten das Schicksal

1950 trafen wir als Kriegsgefangene, zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, wieder in dem Lager Borowiski bei Leningrad zusammen. Die Freude war unbeschreiblich, nach all den schweren Jahren mit einem alten Bekannten aus der Heimat im großen Rußland zusammenzutreffen. Wir sind bis zum Schluß zusammengewesen und zwar 1951 Mitte Juli wurden wir im Eiltransport von Borowiski nach Westsibirien transportiert und glaubten damit, die Heimat nie wiederzusehen. Beim Russen kommt es immer anders, als man denkt, und so kam am 16. 9. 53, morgens, plötzlich der Befehl, das gesamte Lager, ca. 1000 Mann, mit sämtl. Gepäck auf der Lagerstraße antreten. 650 Mann verließen das Lager, 350 blieben, dazu kamen aus anderen Nebenlagern welche hinzu, so daß in der folgenden Nacht 968 Mann wieder zusammen waren und diese wurden, darunter auch ich, am 18. 9., abends 18 Uhr, in die Heimat transportiert. Nach welchen Gesichtspunkten der Russe die Auswahl getroffen hat, ist uns bis heute noch nicht klar, aber es hat den Anschein, daß im Laufe des Jahres 1954 hoffentlich alle noch dort verbliebenen Kameraden folgen werden. Wie gesagt, man darf beim Russen nicht zu weit voraus rechnen, denn die politische Lage spielt eine große Rolle.

Dank der Päckchen, die seit 1½ Jahren ziemlich regelmäßig uns erreichten und uns den Willen zum Durchhalten gaben, haben wir die Strapazen und die schweren körperlichen Arbeiten durchstehen können. Ich selbst mußte über drei Jahre im Kohlenschacht als Hauer arbeiten. Schikorowski, der ja auch schon 62 Jahre alt ist, als Invalide mit einem Herzleiden, wurde zu Arbeiten außerhalb des Lagers nicht mehr herangezogen (Bauarbeiten), wurde als Wäscher 4 Stunden im Lager beschäftigt. Dies Herzleiden macht ihm leider zu schaffen, ebenfalls hat das Gehör stark nachgelassen. Er sieht eben sehr alt aus, aber der Körperzustand rein äußerlich gesehen, durch die Pakete, ist als gut zu bezeichnen. Doch die ewige Ungewißheit zehrt die Nerven mit den langen Jahren restlos auf, daher so schnell wie möglich heraus aus dem „Paradies“. Ich hoffe, daß es bald der Fall sein möge.

Liste der Spätheimkehrer

Erfreulicherweise können wir weitere Landsleute als Spätheimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft begrüßen und wünschen ihnen alles Gute für die Zukunft. Besonders erfreulich ist die Heimkehrer-Meldung über den Schlachtermeister Paul Pollentzke aus Zippnow, weil demselben bereits Anfang Oktober ein feierlicher Empfang in Westerland (Sylt) bereitet werden konnte. Außerdem konnte ihn die Pommersche Landsmannschaft auf Sylt später bei einem fröhlichen Wiedersehen begrüßen.

Näheres würden wir gerne noch über nachstehende Landsleute erfahren, die ebenfalls erst jetzt aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden.

Ostpreußens große Dichter

Zu Hermann Sudermanns 25. Todestag

Am 21. November jährte sich zum 25. Male der Todestag des ostpreußischen Dichters und Dramatikers Hermann Sudermann. Er wurde am 30. September in Makitzien, Kreis Heydekrug/Ostpr. als Sohn eines kleinen Brauereibesitzers geboren. In Elbing ging er zur Schule und studierte später in Königsberg. Mit Macht zog es ihn in die Hauptstadt des Reiches, nach Berlin. Dort erfuhr er alle Nöte eines freien Journalisten- und Schriftstellerdaseins, bis die Aufführung seines Dramas „Die Ehre“ zu einem Welterfolg wurde. Manche seiner späteren Bühnenstücke und Erzählungen — „Heimat“, „Der Katzensteg“, „Die Reise nach Tilsit“ — sind breitesten Schichten unseres Volkes durch Verfilmung bekannt geworden. Auch als berühmter und zu seiner Zeit vielumstrittener Bühnenautor blieb Hermann Sudermann ein treuer Sohn seiner Ostdeutschen Heimat.

Während des ersten Weltkrieges, nach dem Einfall der Russen in Ostpreußen, schrieb Hermann Sudermann ein Gedicht „An die Heimat“, dessen letzter Teil gerade heute so gegenwartsnah ist, als sei es in unseren Tagen geschrieben worden:

*
Heimat, segne uns're Wiederkehr!
Segne uns're blutgetränkten Aecker!
Und den Mauern, die nun schwarz und leer,
schenk vom Flamentode den Erwecker,
der dem Dach die Richtfestkrone bringt,
Hausrat hobelt und die Wände weißt,
daß, wenn einst der Friede niedersinkt,
uns dein Mutterblick willkommen heißt!
Heimat! Haben wir um dich gelitten,
schweigend taten wir's und ohne Prunk;
steif im Nacken sind wir und erbitten
keines Nachruhms eitle Würdigung.
Helden mag man andre heißen,
wir sind Pflichtvolk, wir sind Preußen,
das ist uns genug an Wert.
Gebt uns wieder Haus und Hof und Herd!
Schlägt uns Balken, brennt uns Steine!
Wir begehren nur das eine:
Heimat!

*

In dem Gedicht „Trost zur Weihnacht“ in der Dezemberausgabe 1953, Seite 2, muß es in der vorletzten Zeile statt „schlägt“ heißen „schläft“.

Max Bretschneider, Salm, geb. 31. 7. 18, jetzt Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 52.

Gerhard Klück, Dt. Krone, geb. 14. 4. 25, jetzt (22a) Lohn Nr. 207, Post Vorst b. Krefeld.

Artur Schmeling, Dt. Krone, geb. 6. 2. 03, jetzt Koldingen bei Hannover.

Franz Joseph Westphal, Jastrow, geb. 10. 2. 24, jetzt Pfullendorf (Baden) - bereits im Gespräch mitgeteilt.

Herbert Utecht, Gr. Wittenberg, geb. 15. 9. 13, jetzt Neumünster (Holstein), Viceliusstr. 11.

Friedrich Wilhelm Rehfeld, Alt Lobitz, geb. 6. 6. 93, jetzt Fischerhof bei Uelzen (Hann.).

Georg Klose, Schneidemühl, geb. 19. 5. 25, jetzt Duisburg (Rhld.), Paul Humburg-Haus (Heimkehrer-Erholungsheim).

Karl Müller, Schneidemühl, geb. 22. 9. 07, jetzt (17b) Zunzingen b. Müllheim (Baden).

Alois Templin, Schneidemühl, geb. 23. 2. 19, jetzt (21b) Lippstadt (Westf.), Marbickstr. 68.

Dr. med. Zuther, (Johannes), Schneidemühl jetzt Wenzendorf bei Hamburg.

Werner Kordte, Schneidemühl, geb. 16. 3. 16, jetzt Schleswig, Königsberger Str. 2.

Hans Günter Schweigert, Schneidemühl, geb. 22. 10. 19, jetzt (13b) Neuhaus-Schliersee (Bayern).

Alfred Lange aus Jastrow, jetzt in Hamburg

Gespräch mit Freunden aus der Heimat

Hoffnung läßt nicht zuschanden werden! Dies Sprichwort kann man Euch Heimatvertriebenen gar nicht genug zitieren, gerade an der Schwelle des neuen Jahres. Es ist recht nützlich, wenn man in der bitteren Notlage der rücksichtslos von Haus und Hof verjagten Bewohner unserer schönen Ostheimat einmal kurz Rückschau hält. Sicher stehen noch viele Wünsche offen, aber doch ist andererseits schon manches wesentlich besser geworden. Ich empfand dies so richtig, als ich einen 3 Jahre zurückliegenden Brief eines Dt. Krone Bekannten, der erste, der mich überhaupt nach dem Krieg wieder aufspürte, jetzt wieder in die Hände bekam. Er stammte von Willy Alfeldt, Kirchlengern üb. Herford.

Daß wir es allerdings wohl alle beklagen, daß die Gesetzmühle für uns viel zu langsam mahlt, kann natürlich nicht gelegnet werden.

Eine in unserem Neujahrsbrief geäußerte Hoffnung ist diesmal sozusagen 5 Minuten vor 12 noch in Erfüllung gegangen: Die Heimkehr zahlreicher Kriegsgefangener aus russischer Fron und Zwang. Ihnen soll nach Jahren nun endlich wieder die Freiheitssonne bei uns scheinen! Wenn wir dabei unseres Landsmannes Schikorowski besonders denken, so geschieht es nach dem lateinischen Grundsatz: „pars pro toto“ — ein Teil für das Ganze. Selbstverständlich ist die allgemeine Freude für all' unsere anderen, endlich befreiten Kameraden und Landsleute gleich groß. Doch hat die jahrelange Gefangenschaft unseres lieben „Schiko“, des bei den Dt. Krone Pennlern so beliebten Studienrats, unseren Kreisverband zu einer wunderbaren Kameradschaftsleistung beflogen, die allen Beteiligten nur ein bestes Zeugnis ausstellt. Möge sie ein weiterer Ansporn zu echter Genseitshilfe sein!

Es ist kein Zufall, daß wir im Heimatbrief jene kleine, bisher zu wenig beachtete Rubrik eingeführt haben: „Die gute Tat“. Ja, sie zwischen Heimatvertriebenen selbst, und auch zwischen Vertriebenen und den Alteingesessenen unserer neuen Heimat betätigt zu sehen, ist unser heißer Wunsch. Wir wissen, daß das wirkliche Opfer namenlos ist. Dennoch sind wir für jede Mitteilung über wahre Hilfsbereitschaft dankbar. Zur Nachahmung empfohlen!

Leider hat noch im alten Jahr der Tod Lücken in die Reihen unserer Kreisbewohner gerissen. Es starben die beiden führenden Landwirte: Gutbesitzer Richard Senftleben-Arnsfelde und Stadtgutsbesitzer Albert Lange — Dt. Krone. — Besonders erschüttert hat uns eine Nachricht, die der Maurermeister Alfons Lenz — Dt. Krone, jetzt Furtwangen (Schwarzwald), einsandte. Sie besagt, daß der aus Tütz stammende Kurt Rakow nach seiner Auswanderung nach Kanada, wohin er im Frühjahr 1952 mit seiner ganzen Familie fuhr, kürzlich mit dem Traktor tödlich verunglückte. — Geread im 60. Jubiläumsjahr unseres Männer-Turnvereins Dt. Krone ist in der Person des Lehrers Johannes Schneider ein begeisterter Turnermann dahingegangen. Er starb im Lager Hahndorf in Goslar.

Eine erfreuliche Karte schrieb unser Landsmann Willy Vieck — Dt. Krone, jetzt Fürth/Bayern, Ludwigstraße 7, dessen Suchanzeige zur Feststellung des jetzigen Wohnsitzes seiner Mutter und seiner Geschwister führte. Mag dieser Erfolg auch andere Landsleute ermutigen, sich unserer Zeitschrift zu bedienen. Seid aufgeschlossen gegenüber solchem Suchen, denn Ihr könnt damit verzweifelten Mitmenschen helfen.

Schreibt bitte nicht nur an uns, sondern tretet auch untereinander in Briefwechsel. Dies Sich-wieder-Zusammenfinden in der alten Liebe zur Ostheimat ist letzter Sinn unseres gemeinsamen Strebens. Vermerkt dabei, daß Ihr die Adresse Eurer ehemaligen Nachbarn, Freunde und Bekannten im Heimatbrief gefunden habt, dann helft Ihr gleichzeitig unsere Zeitschrift weiter verbreiten.

Nehmt jenen hellen Hoffnungsschimmer mit ins Neue Jahr, der uns mit der Rückkehr der Kriegsgefangenen geschenkt wurde, bis auf den Tag unserer allen großen Heimkehr! Dies Nachhausekommen so manches schon verloren Geglubten war, wie unser Landsmann Johannes Goeck — Dt. Krone, jetzt Dülken/Rhld., Süchteler Straße 32, bekundet, das schönste Geschenk unseres Jahresfinale 1953!

Euer Otto Kniese

Selbst Polen erwarten Rückkehr

Immer wieder laufen Berichte von noch heute in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße lebenden Deutschen über die Stimmung der nach 1945 in diesen ostdeutschen Provinzen ansässig gewordenen polnischen Bevölkerung ein. So schildert ein Pomer seinen Besuch im Heimatdorf im Kreise Greiffenberg, bei dem er mit den jetzigen Bewoh-

nern des Nachbargehöftes, dessen Besitzer heute in Westdeutschland lebt, ins Gespräch kam. In dem Gehöft waren das Dach des Schweinestalles sowie das Waschhaus völlig eingestürzt. Auch im Wohnhaus machte sich der Verfall bemerkbar. Die Bewohner fragten den Pommern nach dem Ergehen des Besitzers und bat ihn, Grüße zu bestellen. Dabei fügte die Frau hinzu: „Wenn der Bauer wiederkommt, wird er sehr schimpfen, daß alles kaputt ist, aber wir bekommen doch kein Baumaterial.“

Gedenkstätten für gefallene Westpreußen

Dem Beispiel Göttingens folgend, wo kürzlich in einer Feierstunde ein Ehrenmal für die Gefallenen niedersächsischer und ostpreußischer Divisionen geweiht wurde, hat der Rat der Stadt Osterode am Harz beschlossen, eine Gedächtnisstätte für ihre in beiden Weltkriegen gefallenen Söhne zu errichten, die zugleich ein Ehrenmal für die gefallenen Soldaten der niedersächsischen 131. und 267. Infanterie-Divisionen, sowie derjenigen Verbände des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe sein soll, die dem ehemaligen Wehrkreis II (Pommern und Mecklenburg) sowie Westpreußen und Danzig angehörten.

Die Stadt Northeim hat ebenfalls die Errichtung eines Gedächtnismals für die Gefallenen derjenigen niedersächsischen Divisionen beschlossen, in denen im ersten und zweiten Weltkriege ihre Söhne dienten. Auch dieses Ehrenmal wird zugleich dem Gedächtnis ostdeutscher Gefallener, und zwar den Gefallenen der schlesischen Divisionen gewidmet sein.

Die gute Tat

Das große Wiedersehen

Acht Feuerwehrleute, in Blau und Rot und Gelb, auf einer Bank am Bahnhof. Sie taten nichts, sie saßen nur da und warteten. Schließlich fand eine Dame vom Bahnhofsdiensst einen, der Bescheid wußte: „Das ist die Feuerwehr von L. Der Bürgermeister ist auch dabei. Sie warten auf Gerstenberg. Ihren Wagen haben sie oben, fahrbereit.“

Die Geschichte ist einfach genug. Gerstenberg ist ein Heimkehrer. Seine Name ist über das Radio gekommen, dazu die Nachricht, daß er weder Vater noch Mutter, weder Frau noch Kind hat, Gerstenberg ist ganz allein. Das hatten sie auch in L. gehört, und der Bürgermeister hatte gesagt, „Gerstenberg kommt zu uns.“ Sie haben ihren Wagen genommen, die Uniformen angezogen und sind losgefahren. Nun saßen Sie da und warteten, acht Mann auf einer Bank, wie ein Block.

Am dritten Tage kam Gerstenberg. Er stand auf dem Bahnhof in Friedland vor der Zone von Göttingen neben dem Pappkoffer, und rund herum alle, die sich in den Armen lagen.

Und als er noch stand und um sich sah, stürzten sich acht Mann auf ihn, in Blau und Rot und Gelb, und taten, was alle taten, sie herzten und küßten und umarmten ihn, und der Bürgermeister sagte: „Du kommst zu uns, Gerstenberg, du wirst Bürger von L. Ein Zimmer haben wir schon, Arbeit kriegst du, und eine Frau finden wir auch noch für Dich.“ Dann fuhren sie ab mit dem Wagen der Feuerwehr.

Flüchtlinge retten ein deutsches Dorf

Im Bezirk Konstanz, unweit der Schweizer Grenze, liegt das Dorf Uttenhofen, das — bevölkerungsmäßig gesehen — zum Untergang verurteilt war. Während der letzten sieben Jahre war dort keine Ehe mehr geschlossen und kein Kind geboren worden. 130 Einwohner, Frauen, Kinder und Greise eingerechnet, hatte das Dorf bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges. Von diesen wurden die vorhandenen 35 wehrfähigen Männer eingezogen. Elf davon fielen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, drei werden noch heute vermisst, und einige sind nach ihrer Entlassung anderwärts hängengeblieben. Uttenhofen hatte keine Jugend mehr und stand auf dem Aussterbeplatzt.

Wer weiß, was geworden wäre, wenn der Bürgermeister des Dorfes nicht die gute Idee gehabt hätte, Flüchtlinge anzufordern und in einem Zeitungsartikel zu erklären, Uttenhofen sei froh über jeden zuziehenden Flüchtling, der das Sterben des Dorfes verhindern helfe.

Das war einmalig in Deutschland, und der Erfolg blieb nicht aus. Der Bürgermeister, Maus ist sein Name, erhielt wahre Briefberge von der Post ins Haus gebracht, und im Nu war der in Uttenhofen verfügbare Wohnraum besetzt. Das Dorf ist gerettet; es hat wieder eine Jugend, und der Gemeindeschreiber konnte nach siebenjähriger Pause endlich wieder einige Eheschließungen und Geburten ins Standesamtsregister eintragen. Brodt

Wie „Freiwild“ auf endlosen Straßen . . .

Flüchtlingsbericht von Hedwig Schröder, Lich/Oberhessen, Mengesstr. 14, früher Dt. Krone, Abbau 48.

Am 1. Februar 1945 verließen Hugo, Hedwig und Erna Schröder den geliebten Bauernhof, Dt. Krone Abbau 48, um nicht den Russen oder Polen in die Hände zu fallen. Der Abschied mußte sein, wir durften auf höheren Befehl nicht daheim bleiben. Fräulein Bossdorf aus Dt. Krone hatten wir mit auf die Flucht genommen, es war meines Mannes Patin, damals im 81. Lebensjahr, schon krank und verzagt. In Petznick machten wir die erste Rast und erhielten mit mehreren anderen Flüchtlingen ein Zimmer zum Schlafen. Man gab uns Stroh, wir brachten unsere Betten darauf und lagen dicht an dicht, daß man sich kaum rühren konnte.

Als am Morgen unser Vater nach den Pferden sah, die weiter entfernt untergestellt waren, klagte Frl. Bossdorf über Unbehagen. Ich gab ihr einen Schluck Wein, den sie noch trank; dann wollte sie aufstehen, und hauchte plötzlich in meinen Armen ihr Leben aus. Wir gerieten in große Aufregung, denn es war kein Pfarrer mehr im Dorf, auch war kein Sarg zu haben, so daß wir die Tote in Decken gehüllt auf den Friedhof tragen und ohne Sang und Klang beerdigen mußten. Es hatte schon viel Mühe gekostet, ein Grab zu schaufeln, denn die Erde war steif gefroren, und alles mußte in Eile geschehen, weil der Feind bereits in Dt. Krone stand.

In Märk. Friedland hielten wir bei einem Bäcker an, Erna Schröder fuhr indessen nochmals mit dem Rade nach Dt. Krone zurück, wo sie sich aber nur kurz aufhalten konnte. Auf unserem Bauernhof waren bereits eine Menge Soldaten einquartiert, und es ging alles wild durcheinander. Von Friedland aus fuhren wir wochenlang bei grimmiger Kälte und Schneetreiben ins Ungewisse. Nirgends wurde uns ein Zimmer angeboten, so daß wir darauf angewiesen waren, in einer Scheune oder im Stall bei den Pferden zu hausen.

In Gollnow in Pommern konnten wir bei meiner verheirateten Schwester, Frau Martha Streich, 10 Tage in einer warmen Stube und sogar in Betten schlafen. Es war einmal eine köstliche Erholung nach so vielen Enttäuschungen und Strapazen. Leider ging uns dort ein junges Pferd ein, doch auch das mußten wir hinnehmen, hatten wir doch nach und nach alle anderen Pferde, bis auf 2, verloren. Den nächsten Aufenthalt machten wir in Plau in Meckl., weil unser Vorspann einfach die schwer beladenen Wagen nicht mehr ziehen konnte. Während ich bei einer Einwohnerin übernachtete, blieb mein Mann und die Tochter bei den Pferden. Einer mußte immer auf dem Wagen bleiben, damit uns nicht noch das Letzte genommen wurde. Ein Faß mit Pökelfleisch, das wir noch hatten, stellten wir im Keller jener Frau unter, doch wurde uns nicht einmal erlaubt, ohne Aufsicht etwas aus unseren Vorräten zu entnehmen. Was nützte es uns, wenn wir nach langem Hin und Her etwas Wurst und einige Knochen von einem Heereslieferanten gegen Bezahlung erhielten, da uns anderen Tages von dem nachrückenden Feind fast alles wieder entzogen wurde. Wir suchten zwar noch den nachstoßenden Truppen zu entwischen, doch wurden wir übernölt und mußten wieder nach Plau zurück. Jetzt begann das große Plündern, zuerst wurden wir unsere Uhren los und dann noch alles einigermaßen Wertvolle hinterher. Erna hätte beinahe ihr Leben eingebüßt, wenn nicht ein gutgesinnter Russe den Unhold zurückgerissen hätte. Mein Mann, der mit seinem Wagen etwas zurückgeblieben war, entschwand plötzlich unseren Augen. Wenn wir auch ein Zimmer bekamen, so fanden wir trotz der Uebermüdung keinen Schlaf aus Sorge um ihn. Als der Morgen graute, tauchte dann glücklicherweise der Vermißte wieder auf, und wir umarmten uns beide still vor Freude.

Jetzt kam von der russischen Kommandantur der Befehl, daß alle Deutschen wieder dahin zurückmüßten, woher sie gekommen waren. Was nun? Es gab nichts für die Pferde zu fressen, wir erhielten auch keine Lebensmittel, und in dieser Verfassung mußten wir wieder die Heimfahrt nach Dt. Krone antreten. Und zwar mit fremden Pferden, denn unsere eigenen waren draufgegangen oder gestohlen. Gleich bei der nächsten Station in Karow ging die Plünderei von neuem los, wieder raubte man uns ein Pferd, die guten Geschirre, Nähmaschine, Radio usw. Nirgends fanden wir Ruhe und Schutz, waren zu „Freiwild“ für jedermann geworden. So ging es Tag und Nacht, immer in heller Aufregung. Bei der folgenden Rast vor Greifenhagen ging ein furchtbare Gewitter nieder, und unsere Tochter suchte auf ihrem Wagen unter Decken und Gerümpel Schutz. Russen kamen

uns nach, revidierten unsere Gespanne und schrien laut nach Frauen und Mädchen. Nur mit Mühe konnte sie mein Mann zurückhalten, indem er erklärte, wir hätten nur Alte und Kranke bei uns. Zu allem Ueberfluß trennte man uns noch, denn Vater und Erna erhielten den Befehl, daß jeder 4 Pferde nach Schwedt a. d. Oder bringen sollte, ohne daß man ihnen auch nur eine Kleinigkeit an Nahrung für diesen Sonderauftrag gegeben hätte.

Nun saß ich völlig allein und ratlos da. Wer sollte unsere Wagen fahren, es waren 2 Gespanne mit je 3 Pferden zu führen. Es sollte weiter über die Oder gehen, und meine Angehörigen waren noch nicht wieder zur Stelle. Ich lief wie eine Irre herum, um endlich 2 junge Leute zu finden, die bereit waren, die Gefährte nach Greifenhagen zu bringen. Die beiden Burschen aber gingen von dort aus zu Fuß weiter, und wieder war ich mutterseelenallein.

Ich sollte aus der Verzweiflung nicht herauskommen, denn morgens erschien zwar meine Tochter wieder, doch war Vater nicht zu sehen. Vor Erschöpfung mußte er sich irgendwo niedergelassen haben, denn er kam erst Stunden später ausgehungert und elend zurück. Wir aßen das letzte Stück Wurst aus einem Glas, dann hieß es weiter in Richtung Kyritz. Vor dieser Stadt wollte uns ein Iwan durchaus ein Pferd ausspannen, und als mein Mann es nicht hergeben wollte, versetzte er ihm einen schweren Hieb über den Kopf. Zu allem Schreck wurde der Geschlagene noch gezwungen bis nach Greifenhagen mit dem Kerl zurückzugehen. Nun standen wir beiden Frauen wieder ohne jeden männlichen Schutz da. Ich lag am Chausseegraben und konnte vor Uebermüdung nicht mehr auf den Wagen klettern.

Inzwischen war unser Vater auf der Kommandantur in Greifenhagen vernommen und in einen Keller gesperrt worden. Er sollte auf allerlei unsinnige Beschuldigungen des Unholds hin erschossen werden. Im letzten Augenblick erschien ein russischer Offizier und gab Befehl, den Beschuldigten sofort frei zu lassen. Wie ein Retter in der Not kam er zu uns Wartenden zurück, und mit den abgemagerten Gauen ging der Elendweg nach Hause weiter.

Wenn uns nicht kurz vor Pyritz Polen ein Pferd gegeben hätten, hätten wir unseren Weg kaum fortsetzen können, denn wieder mußten wir eins unserer Zugtiere auf offener Landstraße zurücklassen. In einer Scheune machten wir Rast, und es war gut, daß Erna eine in der Nähe grasende Kuh melken konnte. Ein Strohfeuer wurde angefacht, und wir rührten vor Hunger die Milch mit Kartoffelmehl an, das war nach langem Darben Balsam fürs zerrissene Herz. Bei dieser primitiven Kocherei traf uns eine Dt. Kronerin, Frau Kienitz, die nun gemeinsam die Weiterfahrt in die alte Heimat mit uns machte. Geplündert wurden wir immer wieder und schließlich wurde uns von einem Fremden in der Nähe von Arnswalde noch der letzte Topf mit Schmalz entwendet.

Am 25. Mai erreichten wir schließlich, mutlos und bettelarm, unseren heimischen Bauernhof. Der Anblick draußen auf den Feldern und im Hause war unbeschreiblich. Die Pumpe war kaputt geschlagen, die Betten aufgeschnitten, wild durcheinander lag alles auf dem Gehöft herum. Als die Russen und Polen sahen, daß der deutsche Besitzer wieder erschienen war, wurde fortgesetzt geräubert, was nicht niet- und nagelfest war. In unserer Scheune hatten wir vor der Flucht mindestens noch 500 Ztr. Roggen zum Dreschen liegen, doch bis auf Kleinigkeiten war alles weg. Wir konnten nur heimlich mit einem provisorischen Dreschflegel etwas ausdreschen. Bei Mondschein mahlten wir uns Korn auf einer alten Kaffeemühle, und hatten wir glücklich wieder so viel zusammen, daß wir ans Brot backen denken konnten, dann wurde es uns wieder unter den Händen gestohlen. Eines Tages kamen Russen und Polen auf den Hof und verlangten von meinem Mann, er solle zugeben, daß er einen Revolver besaße und die Absicht gehabt habe, einen Polen damit niederzuknallen. In Wirklichkeit war daran kein wahres Wort, denn wir hatten keinerlei Waffen im Haus. Dennoch wurde er immer wieder mit dem Tode bedroht, nur um ein Geständnis von ihm zu erpressen. Tag und Nacht wurden wir schikaniert.

Am 12. Dezember erlebten wir einen neuen Schreckenstag. Mein Mann und Tochter gingen an diesem Tag nach Dt. Krone hinein, um bei der deutschen Verwaltung wegen der

uns auferlegten Steuern seitens der Polen vorzusprechen, da wir doch keine Einnahmen mehr hatten und unser früherer Kuhschweizer, ein Pole, bereits unseren Besitz für sich in Anspruch genommen hatte. In großer Erregung sagte mein Mann etwas, was er sonst nie getan hatte: Heil Hitler! Ein Pole hörte dies, woraufhin mein Mann sofort in Haft genommen wurde.

Die Tochter kam alleine nach Hause, und wir waren mitten im Winter 40 Tage allein auf unserer Wirtschaft, und das mitten unter den Feinden. Es war für uns einfach grauenhaft in dieser Einsamkeit. Eines Sonnabends tauchte endlich wieder unser Vater auf, verlaust und zerrissen, dem Wahnsinn nahe, trotzdem war unsere Freude ohne Grenzen.

Im Januar 1946 erschienen Russen auf dem Hof und brachten etwas Vieh mit, so daß es wenigstens ab und zu etwas Fett gab. Trotz allem aber lebten wir in einer ständigen Angst. Eines Nachts fuhr ein Gespann vor, um uns noch das

Letzte von unserer so zusammengeschrumpften Habe zu nehmen. Wir wußten nicht mehr ein noch aus.

Da kam am 3. Juni der Befehl, daß wir über die Oder zurück müßten. Binnen einer Stunde sollten wir marschbereit sein! So mußten wir zum 2. Male unsere liebre Heimat verlassen. Wir wurden kurzweg in Viehwagen verladen; es war ein Transport des Elends, bei dem von einer Verpflegung kaum die Rede sein konnte.

Am 10. Juni langten wir im Lager Dikten-Deel bei Westerland auf der Insel Sylt an. Wir hausten mit 10 Personen in einem Raum, den vorher die Polen mit Beschlag belegt hatten. Eingepfercht wie die Heringe, vegetierten wir in tiefster Zerschlagenheit dahin, um unser ferneres Los abzuwarten. Es war ein Trost, daß unsere Tochter als DRK-Helferin in einem Sanatorium unterkam, um wenigstens für sich Arbeit und Brot zu haben. Wir Alten aber mußten zusehen, wie wir unter ärmlichen Verhältnissen unser Leben weiterfristen konnten.

70 Jahre Männer-Turnverein Deutsch Krone

Die von Friedrich Ludwig Jahn zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Hasenheide bei Berlin zur Ertüchtigung der Jugend betriebenen Leibesübungen fanden auch bei der Jugend in den Großstädten des Westens sehr bald Anklang. So wurde schon im Jahr 1816 in Hamburg ein Turnverein gegründet. Nach dem überwiegend ländlichen Osten kam die Turnerei erst verhältnismäßig spät.

Bald nach dem Amtsantritt des Bürgermeisters Müller errichtete er in der Schneidemühler Straße einen Turnplatz mit feststehenden Geräten für die Volksschulen. Die beweglichen Turngeräte waren in einer benachbarten Scheune untergebracht. Im Sommer traten 2 mal in der Woche die Jungen der Volksschulen vom 10. Lebensjahr ab, unter Leitung Lebensjahr ab, in den Anlagen bei der ev. Kirche an, und dann marschierte der Zug mit Knüppelmusik zum Turnplatz. Nach Marsch- und Freiübungen wurde an Geräten geturnt und nach 2 Stunden erfolgte der Rückmarsch bis zur Königstraße, wo der Zug sich auflöste. Während des Winters konnten keine Turnstunden abgehalten werden, da hierfür keine geeigneten Räume vorhanden waren. Für die Schüler des Gymnasiums wurde schon im Jahre 1872 eine Turnhalle gebaut und ein schöner Turnplatz errichtet.

Die aus den Volksschulen entlassenen Jungen hatten das Bedürfnis, das Turnen und die Leibesübungen fortzusetzen, und so fanden sich eine Anzahl Turnfreunde am 23. 6. 1883 zusammen und gründeten den Männerturnverein. Im Sommer wurde im Freien geturnt, und im Winter fanden die Übungsstunden im Saale der Schankwirtschaft Freyer in der Tempelburgerstraße - später Landkrankenkasse - statt. Die Benutzung der Gymnasialturnhalle wurde von dem Direktor und von dem Provinzialschulkollegium abgelehnt.

Im Sommer 1892 wurde das Kriegerdenkmal vor der Bauernschule in Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten aus Danzig eingeweiht. Alle Vereine nahmen an dieser Feier teil. Die Turner fielen in ihrer schmucken Turnkleidung besonders auf, und der Turnwart Paul Mettke wurde von dem Oberpräsidenten in ein längeres Gespräch gezogen, wobei ihm auch mitgeteilt wurde, daß die Benutzung der Gymnasialturnhalle wiederholt abgelehnt worden sei. Er riet uns, einen erneuten Antrag an seine persönliche Adresse einzureichen. Nach einigen Wochen erhielt der Verein von dem Gymnasialdirektor die Nachricht, daß die Turnhalle dem Verein zur Benutzung an 2 Abenden in der Woche zur Verfügung steht. Nun erst war es möglich, den Turnbetrieb richtig aufzuziehen.

Ende der 90iger Jahre verstarb der langjährige Vorsitzende Anton Hintze, und dann kehrte sein einziger Sohn Franz Hintze in die Heimat zurück und übernahm die Leitung des Turnbetriebes. Franz Hintze war Turner mit Leib und Seele. Unter ihm nahm die Turnerei einen gewaltigen Aufschwung, so daß die Deutsch Krone Turner bei den Wettkämpfen auf den Gauturnfesten gefürchtete Gegner waren. Manch Turnpreis wurde nach Hause gebracht und an der Spitze stand wieder Franz Hintze. Eine besondere Glanzzeit hatte der Verein unter dem Vorsitz von Professor Ebert, Bauschule, der selbst ein begeisteter aktiver Turner war. Sein Verdienst war es, die Damenabteilung und die „Alte Herrenriege“ ins Leben zu rufen. Den Turnbetrieb der Damenabteilung leitete die Lehrerin Fr. Hülsberg. Bei dem Bau der Turnhalle

der Zentralschule und deren Einrichtung und dem Bau des Spiel- und Sportplatzes im Buchwalde hat Hintze tatkräftig mitgewirkt. Ein Spielplatz für die Schulen und Vereine wurde hinter dem Schlachthaus geschaffen.

Als Obergauturnwart hatte Franz Hintze die Aufsicht über den Turnbetrieb aller Vereine des Netzeagues. Bei den Gauturnfesten leitete er die Wettkämpfe und das Schauturnen. Für seine Verdienste in der Turnerei erhielt er den Ehrenbrief des Kreises I Nordosten und die Ehrenurkunde der Deutschen Turnerschaft. Auch verschiedene andere bewährte Turnbrüder haben Auszeichnungen und Ehrungen erhalten und wurden zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannt.

Das Andenken unseres Turnvaters Jahn wurde im Jahre 1908 durch die Einweihung des „Jahngedenksteines“ gelegentlich der 25-Jahrfeier des Vereins und des Gauturnfestes geehrt. Der Denkmalsplatz in der Nähe der Zentralschule wurde von der Stadtverwaltung als „Jahnplatz“ und die Straße in „Jahnstraße“ umbenannt.

Viele Vereinsmitglieder haben in den beiden Weltkriegen für das Vaterland ihr Leben lassen müssen. Der Rest wurde durch die Vertreibung aus der Heimat und den Zusammenbruch in alle Himmelsrichtungen verstreut. Wir wollen wünschen und hoffen, daß die jüngere Generation noch einmal wieder nach Deutsch Krone zurückkehrt und die Tradition des alten Turnvereins fortsetzen kann.

Mit dem alten Turnergruß „Gut Heil“ grüße ich alle noch lebenden Turnbrüder.
Ein alter Turner

Heitere Ecke

Der General und die Gänseblümchen

Zu herbstlicher Zeit gab es in der Garnisonstadt Dt. Krone hohen militärischen Besuch. Es kam der Herr kommandierende General. Die Soldaten putzten und übten für dies Ereignis, es gab mehr als sonst Dienst und nochmals Dienst. Und diese fiebige Tätigkeit im Städtchen fand in folgender Notiz der Ortspresse ihren Niederschlag: „der Kommandierende General unseres Armeekorps wird heute die Truppe und die Standortanlagen unserer Garnison besichtigen. An dieser Meldung wäre nichts auszusetzen gewesen, hätte sie ein ahnungsvoller Engel von Zeitungssetzer nicht gerade unter einer Nachricht eingerückt, die das letzte, noch blühende Gänseblümchen der staunenden Menschheit kund und zu wissen tat. Diese Tatsache veranlaßte nun den örtlichen Militärgewaltigen zu der humorvollen Anfrage bei der Zeitung, warum man den Herrn General habe in die harmlose Gänseblümchen-Wiese fallen lassen? Der Mann am Schreibtisch drehte wohl einige Male verzweifelt an seinem Füllhalter, dann hatte er einen guten Einfall. Er brachte einfach die ganze Generalsnotiz anderen Tages noch einmal in großen Lettern. Diesmal in der Vergangenheitsform. Er sagte damit seinen Lesern zwar gar nichts Neues, doch entfiel damit auch der Vorwurf für ihn, er habe einen leibhaftigen General unter die ganz unmilitärischen Gänseblümchen rutschen lassen. Es ist für den Journalisten genau so wie für jeden anderen Menschen im Berufsleben: Man muß sich nur zu helfen wissen!“

In den Sagemühler Fichten

Eine Jugenderinnerung von Alfons Degler, (21) Herringen / Westf., Holzstr. 1

3. Teil u. Schluß

Der Heimweg

Wir beiden Jungens mußten nun einen tüchtigen Knüppel suchen. Unsere drei Lasten wurden daran aufgehängt, wir hoben die Enden auf die Schulter, die Fee marschierte vor uns her, und wie die Kundschafter im Alten Testamente mit den Trauben von Kanaan, so zogen wir nun wieder raus aus dem Pilzrevier. Dabei sang unsere Anführerin nach der altbekannten Parademarschmelodie:

Bröde, wist met,
Bröde, wist met,
nau de Stadt?
Schwien verköpen,
Jild versöpen,
ümmer lustig sein!
Na . . . denn . . .
Drink no ess ut,
Drink no ess ut,
Kluck, kluck kluck!
Schnaps is got,
is beite as Brot,
ümmer lustig sein!
Na . . . denn . . .

Jetzt fing sie wieder bei der ersten Strophe an und sang diesen rührenden Kantus noch mehrmals von vorn bis hinten. Sie sang so schön und herzerweichend wie der Rabe, dem der Fuchs den Käse abgeschmeicht hat, und ihr Gevierter passte auch ganz gut dazu.

Weil ich meine Mundharmonika bei mir hatte, mußte ich das Konzert fortsetzen. Die Fee wollte zuerst hören „O du lieber Augustin“, dann „Goldne Abendsonne“ und zuletzt „Heil Dir im Siegerkranz“. Den Abschluß machte sie selbst wieder mit ihrem Lobgesang auf den Schnaps, und als sie dieser Musenklänge dann überdrüssig geworden war, meinte sie: „Kak ni god singe? Ick ka beite singe as de Köste biem Jröfnis.“

Und damit schwebte sie wieder in die vertrauteren Gefilde der Prosa hernieder und fand auch gleich neuen Gesprächsstoff: „Jau jau, Schwien verköpen is ni schlecht! Ick häb ok ümme twee Schwien. Dat een waat fett moekt u verköft, dat anned waat afmurst u upfreite. Een köm ok so a dick ull Fleesche u fröj aa, of k em dat een Schwien ni verköpe wu. Li wurüm ni, sägg ick. Na, wi gaue denn ok gleiks i de Stall, u he kiekt sek der Schwien aa. He grabscht a äh rümme u kiekt vöän u kiekt hinen, u köpe wu he denn do ni so recht. Dat hät mi do so aajet, u daue sägg ick to em: Du, sägg ick, dien Großbavisit kast woannes moeke, äbbe ni bi miene Schwiene! So, daue häst t! U nu kiek i de Aues, kiek i de Mund, laut dat Haat im Liew jesund! Gau nau Hus, di verköp k dat Schwien ni. Du kümmst mi ni wedde i da Stall. — He hät denn ok nienich wedde bi mi aa-frogt.“

Unsere schlagfertige Freundin ging mit langen Schritten und etwas vornübergebeugt, benutzte einen derben Knüppel als Wanderstab, spuckte zuweilen hoch im Bogen aus, schnäuzte mit Hilfe von Daumen und Zeigefinger geschickt in Gottes freier Natur, wischte den Rest der Schmiede am Rock ab und plapperte lustig drauflos. Ihr Gesprächsstoff war unerschöpflich.

Als wir hinter Johannistal waren, kamen uns den Berg herunter drei Radfahrer entgegen, die Musikinstrumente bei sich hatten. Es waren wohl Musikanten, die zu einem Dorfvergnügen fuhren. Der eine trug eine Baßgeige in einem Stoffbezug auf dem Rücken.

„Hähää“, krähte unsere Freundin, „nu füllt mi do de Je-schicht ee va dem ullle Keie met dem Brummibaß. Häj de a ees höet? Nee? Na, denn waa k ju de ok no rasch vertelle:“

Polnische Umsiedler deutschfreundlich

Zwei jungen Deutschen, die bis vor kurzem in Gleiwitz und Kattowitz als Techniker beschäftigt waren, gelang es, über die Oder-Neiße-Linie zu flüchten, nachdem sie zur Montage in eine nahe dieser Linie gelegene Ortschaft abgestellt worden waren. Beide berichteten dem Berliner Vertreter des „Pressedienstes der Heimatvertriebenen“ nach ihrer Ankunft in einem Berliner Flüchtlingslager übereinstimmend folgendes über die Verhältnisse in Oberschlesien: Gleiwitz war nur wenig zerstört. Die großen öffentlichen Gebäude sind wieder aufgebaut, jedoch ruht der Wohnungsbau — das gleiche gilt für Kattowitz — fast völlig. Etwa ein Viertel der Bevölkerung von Gleiwitz ist deutsch, doch dürfen sich die Deutschen nicht also solche zu erkennen geben. Viele

Daeu wauhnde upm Amt i Kroë twee Musikers. Votte u. Säue. De Jung speiad de Fieda, de Ulle de Brumm. Ees köme s käje Morje va ne Hochtid va utwaats u wulle wedde nau Hus gaue. Dat weer im Winte. As se so bi den Brennerieg am Schloßsee sünd, daue säjt de Binga: Wetst wat, Votte, wi künne do eejentlek aiwe de See gaue, denn es dat do a Stücke näje! — Jau, säjt de Ulle recht häst ju. Wenn dat man bloß ni waat to glatt sin! — Na, de Binga reidt dem Ulle dat ut, u denn gaue s äuwe dat Iis. As se midde upm See sünd, waat dat ümme glatte u. glatte, u de Ulle fingt aa to turchale u to schliddere. Mit ees, pardautz, füllt he upe Hineste u de Brumm is intweg. — Sühst, schimpt he, hä k dat ni jleich säjt, nu is de Brumm im Aues! — Iwo, säjt de ull Schlaudo *) va Binga, du kast ni richtig keike nu is de Aues i de Brumm!“

Mit dieser letzten Schnurre und den nachfolgenden Randbemerkungen dazu unterhielt uns unsere Gesellschafterin, bis wir uns trennen mußten. In der folgenden Nacht schlief ich trotz der Müdigkeit sehr unruhig. Im Halbschlaf und im Traume sah ich immer wieder neue Pfifferlinge leuchten und fand prachtvolle Steintöpfe. Zwischen den Baumreihen hindurch sauste des Teufels Großmutter auf ihrem Reittier, dann aber war der Esel wieder der Goldesel aus dem Märchen, der vorn und hinten die großen Taler fallen läßt. Ich hörte sie ordentlich klimpern. — Ueber dem Schwanensee braute der Nebel, stieg hoch und nieder, kam in wallende Bewegungen und formte sich zu meinem Entzücken zu einer wunderschönen Elfe. Die kam auf mich zugeschwemt und klagte, sie habe sich in dem Nebel das Reisen geholt und ich möchte doch so gut sein und sie davon befreien. Und schon lag sie bärchlings auf der Moosmatratze. Ich bekam einen Schreck, denn ich befürchtete, ihre luftige Architektur würde sich dadurch wieder in ein Nichts auflösen. Aber nein, sie behielt ihr Figürchen beieinander, und ich — „halb zog sie ihn, halb sank er hin,“ — fing deshalb an, ihr die schmerzende Taille behutsam und vorsichtig zu streicheln, immer von den Schulterblättern abwärts bis hin in jene Gegend, in der der Rücken sich dann allmählich einen anderen Namen zulegt.

Ganz vertieft in meine Heilpraxis, vernahm ich aus der Ferne ein Keuchen und Stöhnen, das immer näher kam. Des Teufels gichtbrüchige Großmutter sauste vorbei, rückwärts auf ihrem Esel sitzend, hatte diesmal einen Froschkopf und platzte bald vor Neid. Sie schimpfte ganz fürchterlich auf das kranke Elfenkind. Noch aus der Ferne hörten wir ihr Krächzen, bis es sich allmählich verlor und nur noch wie ein leises Echo klang. Mir fuhr ein Schauer durchs Gebein. Mein Elfchen aber lachte nur und sagte: „Komm, ich bin wieder ganz gesund.“ Leichtfüßig sprang sie auf, henkelte sich von rückwärts in meine Arme ein und spielte mit mir Wipp-wapp, immer wilder und immer schöner, bis wir beide ins Moos purzelten.

Na, und davon bin ich dann leider wach geworden. Der Traum war aus. Ich lag aber nicht im Moose am Schwanensee, sondern vor dem Bett in unserm Oberstübchen. Das Elflein war weg, und übrig blieb nur ein trauriges: „Ach, wie schade!“

*) Unartiger, zu allen Streichen aufgelegter Bengel (Tunichtgut). Im 2. Teil dieser Jugenderinnerung, Nr. 12/53 „Wir suchen Pilze“ 10. Zeile von unten muß es statt „Bild“ heißen „Jild“ (=Geld).

In der letzten Zeile muß es statt „politisch“ heißen „politsch“ (schlau, pfiffig, gerissen).

In der rechten Spalte muß es in Zeile 16 statt „redne“ heißen „redtne“ (also rechte Hütte).

der neu angesiedelten Polen sympathisieren insgeheim mit den verbliebenen oder festgehaltenen bzw. zur Option für Polen veranlaßten Deutschen, ja es gibt zahlreiche polnische Familien, welche ihren Kindern durch den Umgang mit den Deutschen Grundkenntnisse in der deutschen Sprache vermitteln lassen wollen. Befragt, warum sie diesen Unterricht haben wollen, gaben sie zur Antwort, daß eines Tages die Deutschen zurückkehren und dann derartige Sprachkenntnisse für die Kinder sehr nützlich sein würden. Diese Einstellung lassen im Bezirk Gleiwitz nicht nur einige wenige polnische Familien erkennen, sondern der weitaus überwiegende Teil der aus Ostpolen gekommenen Bevölkerung legt eine deutschfreundliche Haltung an den Tag — im Gegensatz zu den meist aus Kongreßpolen stammenden Kommunisten, die nach wie vor alles Deutsche mit ihrem Haß verfolgen.

Baltendeutsche Professoren

Die Landsmannschaft der Deutsch-Balten in Berlin stellte im Festsaal des Rathauses in Berlin-Tiergarten die Leistungen auf kulturellem Gebiet in Livland, Estland und Kurland zu einer eindrucksvollen Schau zusammen. Aus Vorträgen, die in diesem Zusammenhang an der gleichen Stelle gehalten wurden, geht u. a. hervor, daß zur Zeit an 23 deutschen Universitäten 33 Baltendeutsche lehren, davon 7 an der Freien Universität in Berlin. Bekannte Baltendeutsche in Berlin sind außerdem: Direktor Boris Blacher von der Musikhochschule und der Intendant des Berliner Philharmonischen Orchesters, von Westermann.

Fast 317 000 ha bewirtschaftet

Bis zum Jahre 1953 sind im Bundesgebiet 32 420 ostdeutsche Bauern und Landwirte mit rund 100 000 mithelfenden Familienangehörigen angesiedelt worden. 316 900 ha werden in Westdeutschland gegenwärtig von Vertriebenen bewirtschaftet. Mehr als die Hälfte der Betriebe mit jedoch nur 9,7 v. H. der Gesamtbodenfläche entfällt auf die Größenklasse unter 5 a. Weitere 46 v. H. der Betriebe mit nahezu 70 v. H. der Fläche sind Vollbauernstellen zwischen 5 und 50 ha. Der Rest (2 v. H.) entfällt auf Bauerngüter und Großbetriebe über 50 ha.

Das Land Niedersachsen konnte sich durch seine Siedlungsgesetzgebung schon bald nach Beginn der Seßhaftmachung des heimatvertriebenen Landvolkes an die Spitze stellen und hält diese Position bis heute. Mehr als ein Viertel der in der Bundesrepublik von Vertriebenen bewirtschafteten Fläche mit 88 000 ha befindet sich in Niedersachsen, das auch an der Zahl der Höfe mit 13 566 = 41,8 v. H. den größten Anteil hat; es folgen Schleswig-Holstein und Bayern. Im Jahre 1953 konnten in Niedersachsen rund 3000 Heimatvertriebene angesiedelt werden.

Schwarzmarkt in Stettin

Der in Stettin erscheinende „Kurier Szczecinski“ beschäftigt sich mit dem zunehmenden illegalen Handel in Stettin, der dem polnischen Staat schwere finanzielle Verluste zufügt. Der Schwarzmarkt habe in Stettin einen Aufschwung erlebt, wie seit langer Zeit nicht. Es gebe zahlreiche Organisationen, die mit Kraftwagen in die umliegenden Ortschaften fahren, um dort ihre Waren zu stark überhöhten Preisen zu verkaufen. Trotz aller Bemühungen sei es bisher nicht gelungen, diese illegalen Organisationen, mit denen zahlreiche private Geschäftsinhaber Stettins eng zusammenarbeiten, festzustellen und ihre Arbeit zu unterbinden. Es müsse dafür Sorge getragen werden, daß baldmöglichst neue staatliche Handelsläden in Stettin errichtet werden, um damit dem Schwarzmarkt seine Basis zu nehmen. Es müsse vor allen Dingen dafür gesorgt werden, daß endlich genügend Konsumgüter zur Verfügung stehen und daß alle privaten Ladeninhaber, die mit den Schwarzen-Marktorganisationen in Stettin zusammenarbeiten, rücksichtslos bestraft, ihre Geschäfte geschlossen und dem staatlichen Handel zur Verfügung gestellt werden.

Deutsche Kinder mit polnischen Namen

Nach langer Zeit sind in einem West-Berliner Flüchtlingslager wieder ostpreußische Vertriebene eingetroffen, die unmittelbar aus der Heimat kamen. Es handelt sich um drei junge Männer der Sensburger Gegend, Ostpr., denen die Ausreise aus dem jetzt polnisch verwalteten Teil ihrer Heimat über Allenstein und Stettin glückte. Sie sind die besten Augenzeugen für die Zustände in der Heimat. In Sensburg wohnen noch verhältnismäßig viele Deutsche, der größere Teil der Bevölkerung wird aber in der zu etwa einem Viertel zerstörten Stadt von Polen gestellt, die erst nach 1945 aus den Curzon-Gebieten hierher kamen. Alle diese „Neubürger“ fühlen sich aber nicht heimisch und rechnen damit, daß die vertriebenen Deutschen einmal zurückkommen werden. Kaum verwunderlich also, daß der Wiederaufbau der Stadt und überhaupt das gesamte Leben unter diesem bei den Polen herrschenden Gefühl der Fremde leiden.

Die Wälder um Sensburg sind durch übermäßigen Holzeinschlag stark gelichtet. Tag und Nacht wird in den verstaatlichten Sägewerken gearbeitet, die vor allem Holzschnitt für die Papiererzeugung produzieren. Die landwirtschaftliche Nutzung dieses Gebietes ist stark zurückgegangen, so sind nur etwa ein Viertel der Felder bebaut. Der größte Teil ist verstept oder wird als Exerzierplatz benutzt. Herdbuchvieh gibt es nicht mehr, das von Polen eingeführte Milchvieh gibt pro Tag höchstens 3–4 Liter Milch. Häufig brechen unter den Viehbeständen Seuchen aus. Der einst recht erhebliche Schafbestand in den Sensburger Wirtschaften ist eingegangen. Das Schlachtvieh muß bis Allenstein gebracht werden, von wo auch Sensburg mit Frischfleisch und Wurstwaren beliefert wird.

Die Treue ist das Mark der Ehre

Anerkennung für unsern Ldm. Ali Gramse

Zum Abschluß der Feiertage sollte die Weihnachtsfeier der Deutsch-Kroner in Hannover noch einmal den Weihnachtschein der Heimat in die Herzen der Anwesenden zaubern. Der freundliche Saal war fast gefüllt und ein Raunen der gespannten Erwartung lag über dem Ganzen.

Dr. Gramse, Vorsitzender des Heimatkreises und Organisator der Veranstaltung, begrüßte seine Dt. Kroner sowie als Gäste den Vorsitzenden der pommerschen Landsmannschaft Niedersachsen, Landsmann Willi Lemke und den Landesgeschäftsführer v. Rosenzweig. Er betonte, daß wir auch fern der Heimat eine große Familie seien, uns in dieser Familie wohl und geborgen fühlen können, da wir bei jeder seelischen oder materiellen Not in dieser Schicksalsgemeinschaft stets ein offenes und mitfühlendes Herz finden. Gerade unsere Kreisgruppe und allen voran unsere Frauen haben gezeigt, was ein wenig Opfersinn und Aufgeschlossenheit für die Not unseres Mitmenschen zu leisten vermögen. Es wurden von den Frauen wieder, wie auch schon im vergangenen Jahr, Bekleidung und andere Gegenstände gesammelt und 53 Pakete an bedürftige Landsleute in die russische Zone geschickt. Außerdem haben 15 Familien in unserem polnisch besetzten Gebiet Liebesgabenpäckchen erhalten. Welche Freude diese Päckchen immer wieder bereitet haben, geht aus vielen Dankesagungen hervor.

Seiner besonderen Freude gab der Redner darüber Ausdruck, daß sich die Jugend mehr und mehr zusammenfindet, um für die Erhaltung des Heimatgedankens zu arbeiten. Er richtete die Bitte an alle Eltern, ihre Jungen und Mädel namhaft zu machen, damit sie zum nächsten Jugendabend eingeladen werden können.

Das Programm wurde sodann mit einem Weihnachtsgedicht von M. Gallwitz fortgesetzt, das in Dialogform vorgetragen wurde. Auf die Verlesung einer Weihnachtsgeschichte von Selma Lagerlöf folgte ein kleines Gedicht von G. Kolbe. Als Höhepunkt der Weihnachtsfeier bot die Jugendgruppe ein Singspiel um die schönsten deutschen Weihnachtslieder dar. Wie schon bei den Schneidemühlern und Flatowern fand das Singspiel auch bei der Weihnachtsfeier der Deutsch-Kroner begeisterte Aufnahme. Und dann kam endlich der Weihnachtsmann. Beim Verteilen der Geschenke strahlte manches Kinderauge. Weihnachtslieder, begleitet von Willi Putz (Klavier) und M. Gallwitz (Geige) umrahmten die Veranstaltung. Landsmann Lemke überreichte als schönstes Weihnachtsgeschenk unserem Vorsitzenden in Anerkennung seiner Verdienste um den Heimatgedanken die silberne Ehrennadel des Pommernabzeichens. Und das Wort Hindenburgs, das er bei Verleihung der Ehrennadel dem damit Ausgezeichneten mitgab: „Die Treue ist das Mark der Ehre!“ möge als Richtschnur für die weitere Arbeit in der Heimatgruppe gelten. Mit Worten des Dankes an alle, die halfen, dieses Gebäude des Heimatgedankens zu errichten, beschloß Dr. Gramse den offiziellen Teil. Die folgenden Stunden der Geselligkeit empfanden die Mitglieder der Jugendgruppe als Dank für die geleistete Arbeit. ga.

Neuer Sprecher der DJO

Infolge der Wahl des bisherigen Sprechers der landsmannschaftlichen Jugend der Deutschen Jugend des Ostens, Ossi Böse, zum DJO-Bundesführer wurde eine Neuwahl notwendig, bei der Dr. Hans Christ, Marburg (Lahn), Rotenberg 21a, ein Ungarndeutscher, von den Vertretern der Bundesgruppen zum Sprecher der landsmannschaftlichen Jugend der DJO auf die Dauer von zwei Jahren gewählt wurde. Die DJO zählt zur Zeit über 100 000 Mitglieder.

Auch die Wege und Chausseen sind in einem vernachlässigten Zustand. Ueberall sind große Schlaglöcher. Der Eisenbahnverkehr ist erheblich eingeschränkt, der Hauptverkehr wird von Autobussen bewerkstelligt. Die große Eisenbahnbrücke auf der Strecke Sensburg—Rudczanny ist abgebrochen. Auch wurde der Verkehr nach Rothfleiß, einst als Umschlagbahnhof nach Königsberg von hoher Bedeutung, still gelegt. Zwischen der eingesessenen deutschen Bevölkerung und den zugezogenen Polen hat sich im allgemeinen ein korrekter Verkehr herausgebildet, der jedoch durchaus zurückhaltend geübt wird. Auf den Straßen wird wenig deutsch gesprochen, dafür aber in den Häusern umso mehr. Auf heftigen Widerstand stößt die Anordnung der polnischen Verwaltung, daß neugeborenen deutschen Kindern ausschließlich polnische Vornamen gegeben werden sollen. Bei gottesdienstlichen Handlungen — wie etwa bei Trauergemeinden — wird von den evangelischen Pfarrern zweisprachig gesprochen, so segnet man die Leiche im Hause deutsch ein, aber auf dem Friedhof predigt man polnisch.

Richard Senftleben †

Unser am 20. November 1953 in Himmelstür bei Hildesheim verstorbene Landsmann Richard Senftleben war eine der bekanntesten Persönlichkeiten unseres Heimatkreises. Er bewirtschaftete seinen Besitz in Arnsfelde vorbildlich. Als Saat- und Viehzüchter hatte er sich einen Namen gemacht. Richard Senftleben war jahrelang Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Arnsfelde und Vizepräsident der Landwirtschaftskammer. Er war unermüdlich im Interesse der Allgemeinheit tätig, sei es bei Genossenschaften oder Verbänden.

Der Tod dieses heimatreuen Mannes verpflichtet uns, jederzeit bereitzustehen, um die Pflichten in der Heimat in seinem Sinne zu übernehmen.

Stadtgutsbesitzer Lange †

Am 21. Dezember 1953 verstarb ein alter Deutsch-Kroner Bürger, der Landwirt und frühere Besitzer des Stadtgutes Deutsch Krone. Albert Lange, kurz vor seinem 81. Lebensjahr in Essen-Steele. Er wohnte früher in der Steinstraße und bewirtschaftete die von seinem Vater übernommene Landwirtschaft. Nach der Aufteilung des Rittergutes Deutsch Krone kaufte er das Restgut und baute in der Schloßmühlenstraße in der Nähe der Infanterie-Kaserne einen mustergültigen Hof auf.

Nach dem Russeneinfall Anfang Februar 1945 wurde ihm die Verwaltung seines Grundstückes genommen, und von den Russen ein Polenmädchen als Verwalterin eingesetzt; er selbst mußte trotz seines Leidens die Arbeiten eines Knechtes verrichten. Was dies für ihn bedeutete, können nur die ermessen, die selbst noch unter den Russen und Polen längere Zeit leben mußten.

Am 4. Mai 1946 wurde er von den Polen ausgewiesen, und landete mit dem Sammeltransport bei seinen Kindern in Essen-Steele, wo er am 23. vor J. noch seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Er war ein gläubiger Christ, und hat ein nimmermüdes und arbeitsreiches Leben vollendet. —t

Nikolausfeier in Frankfurt/Main

Zum 4. Adventsonntag hatten die Frauen der Frankfurter Heimatfreunde zu einer Nikolausfeier für unsere Kinder aufgerufen. In dem angenehmen Raum des Kolpinghauses fand sich zwar nur eine kleine Gruppe zusammen, aber Frau Käthe Mayer, geb. Ziebarth, hatte zusammen mit Frau Giegler und Frau Hofmann, geb. Ebert, den stimmungsvollen Rahmen geschaffen. So konnte der Nikolaus, Stellmeistermeister Tanke, leicht die rechte Verbindung zu den Kleinen finden und durch seine Gaben aus dem großen Sack Freude bereiten. Unter den großen Leuten begrüßte er besonders herzlich Kreisamtman a. D. Erich Nitz mit Gattin, der nach weiter Anreise über Darmstadt mit seiner Tochter Christel, verehelichte Thomas, erschien war.

Am 27. Februar wollen wir zusammen mit der Landsmannschaft der Pommern Fastnacht feiern in Fechenheim, Saalbau Kaiser Friedrich, Baumertstr. Wir werden für unsere Gruppe einen Tisch reservieren lassen.

Außerdem wird eingeladen zu den regelmäßigen Nachmittagsveranstaltungen der Frauengruppe der Landsmannschaft, jeden 1. Samstag im Monat um 16 Uhr bei Daberkow am Opernplatz im Gebäude der Allianz. H.

Von unseren Treffen im neuen Jahr

Unsere Kreisgruppe in Hamburg trifft sich am 6. 2. 54 um 19 Uhr, zu einer Wanderung durch Stadt und Kreis Dt. Krone an Hand eines Lichtbildervortrages. Das Lokal wird noch durch Rundschreiben bekanntgegeben. Sollte jemand keine Mitteilung erhalten, weil er nicht in der Liste steht, kann er Auskunft einholen von Gerhard Gramse, Hamburg, Schwarzerbergstr. 13 (Tel. Hamburg 772535).

Unser diesjähriges Bündeskreistreffen findet am Sonnabend, dem 15. 5., in Hamburg statt. Es soll durch diese Veranstaltung vor allem den Landsleuten aus Holstein, die ja zum großen Teil noch in Lagern untergebracht sind, die Gelegenheit geboten werden, auch mal ein Heimattreffen unseres Kreises zu erleben.

Zu Pfingsten, anlässlich des großen Pomerentreffens in Bochum, werden dort vor allem die Heimatfreunde aus dem Westen und Süden zusammenkommen und alle, die sich schon wieder eine längere Anreise leisten können.

Es wird darauf hingewiesen, daß Heimatkreisbearbeiter Erich Specht bzw. die Vertrauensmänner der einzelnen Orte, die in der Juli-Ausgabe des Heimatbrieftes bekanntgegeben sind, nur für Bescheinigungen und Auskünfte über Bewohner des Kreises zuständig sind.

Alle Anfragen, die die Bewohner der Stadt Dt. Krone betreffen, sind zu richten an Landsmann Karl Dinger, Hannover, An der Strangriede 41, der die Ortskarte für die Stadt Dt. Krone führt.

Familiennachrichten

Verlobung

Felizitas Rohbeck (Dt. Krone, Windmühlenberg) und Dipl.-Ing. Otto Casser (Architekt) gaben ihre zur Weihnacht 1953 vollzogene Verlobung bekannt; Bonn, Reuterstr. 114 und Bonn, Hittorfstr. 38.

Geboren

Am 7. 1. 54 wurde dem Ehepaar Dr. Hellmut Meyer und Frau Gisela, geb. Sasse (früher Dt. Krone, Schulte-Henthaus-Str. 11) in Oldenburg/Old., Nikolausstr. 3, ein Sohn Helmut geboren.

Jubiläum

Am 1. Dez. 53 konnte der Amtsanwalt Werner Heidrich (früher Schloppe, Bahnhofstr. 17) in Celle, Spörkenstraße 73, sein 25jähriges Dienstjubiläum begehen.

Fern der Heimat gestorben

Im Alter von 73 Jahren starb Frau Anna Behnke, geb. Dumke, aus Schloppe, am 25. Dez. 53 in Lübz/Meckl.

Kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres starb am 21. 12. 53 der Landwirt Albert Lange in Essen-Steele, Laurentiusweg 160, früher Stadtgut Dt. Krone.

Gesucht

Wer kann die jetzigen Anschriften nachstehender Familien oder deren Angehörigen angeben: Julius Durke, Besitzer Abbau Quiram, Paul Schulz, Besitzer Abbau Arnsfelde am Bahnhof, Max Zülsdorf, Besitzer Abbau Breitenstein. Unkosten werden ersetzt. Frau Hildegard Renkawitz, Altenbeken/Westf., Untere Sage 9.

Wer kann Nachricht von Frau Krühne, früher Dt. Krone, Schierstr., geben? K. Gramse, Berlin W 35, Kurfürstenstr. 4.

Am 21. 12. 1953 entschlief nach langem und schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Postbetriebs-Assistent i. R.

Wilhelm Zimmermann

im Alter von fast 66 Jahren.

Marie Zimmermann, geb. Fritz
Erich Hinz und Frau Hildegard, geb. Zimmermann
Horst Strelow und Frau Ilse, geb. Zimmermann
Lothar Hinz, Gisela Strelow als Enkelkinder

Völksen am Deister, Kreis Springe
früher Dt. Krone, Königsberger Str. 12.

Nach langem schweren Leiden verschied plötzlich am hl. Abend mein herzensguter Vati, mein lieber Bruder und Schwager, der Gastwirt

Otto Fischer

im Alter von 47 Jahren.

In tiefer Trauer

Johanna Fischer
Dora Marczynski, geb. Fischer
Hans Marczynski

Berlin N 65, den 24. Dezember 1953
Iranische Str. 2-4 (Kasino).
Früher Dt. Krone, Königsberger Str.

Die Beerdigung fand am 29. Dezember 1953, auf dem St. Philippus-Apostel-Friedhof, Berlin, statt.

Herausgegeben wird der „Deutsch-Kroner Heimatbrief“ von der Kreisgruppe Deutsch Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen Hannover, in der Pommerschen Landsmannschaft Hannover Stadt Dr. A. Gramse, Volgersweg 12. Fernruf 25295.

Verlagsleitung: Verleger Willi Haib, (20a) Völksen / Deister, Lange Straße 31.

Schriftleitung: Otto Kniese, (16) Bad Hersfeld, Dudenstraße 25 Fernruf 1210. Beiträge bis spätestens 25. des Vormonats erbeten.

Druck: J. C. Erhardt, Springe/Deister.

Bezugspreis: durch die Post vierteljährlich 1,80 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. (Postzeitungsliste 1954 Einzelnummern gegen Einsendung von 60 Pf. je Stück von Dr. A. Gramse, Hannover. Volgersweg 12, erhältlich, Postscheckkonto Hannover 15655.